

daß Gregor von Nazianz nach der Bibel der meistzitierte Autor in der byzantinischen kirchlichen Literatur des 7. bis 15. Jh.s ist. – Die 5., Gregors Briefen gewidmete Gruppe ist im Unterschied zu den vorausgehenden nicht mit Editionsproblemen befaßt; denn die Briefe liegen ja seit einigen Jahren in der kritischen Edition von P. Gallay vor. Das einzige Referat dieser Gruppe stammt von dem Bollandisten P. Devos und behandelt Brief 197 als zusätzliches Zeugnis dafür, daß Gregor verheiratet war. – Der Band enthält außer Eröffnungs- und Schlußreden des Symposiums einen siebenseitigen Index der in den Referaten erwähnten Manuskripte.
H. J. SIEBEN S. J.

CARTER, ROBERT E., *Codices Chrysostomici Graeci, V: Codicum Italiae pars prior* (Document, études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes). Paris: Centre National de la Recherche Scientifique 1983. XVI/295 S.

In den vorausgehenden vier Bde. sind die Bestände an Chrysostomushandschriften in englischen, irischen, deutschen, nordamerikanischen, schwedischen, dänischen, niederländischen, belgischen, schweizerischen, spanischen und österreichischen Bibliotheken erfaßt und beschrieben (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift 48, 295–296 und 58, 262). Der vorliegende Bd. leistet die gleiche Aufgabe für 31 italienische Bibliotheken. Unberücksichtigt bleiben die Bibliotheken von Florenz und Venedig, die M. Aubineau, und die Bibliotheca Vaticana, die S. Voicu behandeln werden. Die insgesamt 306 Codices sind in der gleichen vorbildlich sorgfältigen Weise beschrieben, wie in den vier vorausgehenden Bde., d.h. mit Alter des Manuskripts, Zahl der Hände, Größe, Material, sonstigen Angaben, Literatur, soweit vorhanden, genaum Inhalt der Chrysostomus gehörenden oder ihm zugeschriebenen Texte, Verweis auf den Druck bei Migne, soweit ein solcher existiert. Ein nach Initien geordneter Anhang stellt die Chrysostomus exzerpte zusammen, deren „Quellen“ weder im Repertorium Pseudo-chrysostomicum von Aldama noch in den vorausgehenden Bde. der Codices Chrysostomici Graeci erfaßt sind (233–250). Der Index ordnet die beschriebenen Handschriften a) der Ausgabe von Migne, b) derjenigen von Salaville, c) einem nach Initien geordneten Verzeichnis von Texten zu, die entweder nicht oder in jüngster Zeit oder in seltenen Ausgaben oder mit abweichenden Initien ediert sind.
H. J. SIEBEN S. J.

POQUE, SUZANNE, *Le langage symbolique dans la prédication d'Augustin d'Hippone. Images héroïques. Tome I: Texte; Tome II: Notes*. Paris: Etudes Augustiniennes 1984. XXX/410/VIII/308 S.

Augustinus ist beides zugleich und dies in eminenter Weise: Theoretiker und Praktiker der Symbolsprache. Theoretiker ist er vor allem in seinem Werk *De doctrina christiana*, das in der altkirchlichen Literatur kein Analogon hat. Praktiker der Symbolsprache ist der Bischof von Hippo außer in seinen *Confessiones* vor allem in seinem riesigen auf uns gekommenen Predigtwerk. Während der Theoretiker sich seit einiger Zeit schon des lebhaften Interesses der Forschung (Semiotiker, Linguisten, Sprachlogiker usw.) erfreut, wurde der Praktiker, abgesehen von einigen zaghaften Versuchen und Ansätzen, sehr vernachlässigt. Welche Schätze auf diesem Gebiet, Augustinus als Praktiker der Symbolsprache, ungehoben geblieben waren, dokumentiert vorliegende überzeugend angelegte, sehr sorgfältig durchgeführte und zu entsprechend sicheren Ergebnissen gelangende Studie. Mehrere schwierige Probleme gab es zu lösen, so u. a. den Gegenstand auf wissenschaftlich überzeugende Weise einzugrenzen. Von Augustinus sind gegen 800 Predigten überliefert; sie enthalten im Schnitt drei bis vier Bilder oder Symbole pro Einheit. Und diese Bilder machen, wieder im Schnitt, etwa ein Viertel jeder Predigt aus. Alle diese Bilder einer sorgfältigen Analyse zu unterwerfen, war ausgeschlossen. Schwierig muß es auch gewesen sein, für den Gegenstand eine überzeugende Gliederung und Einteilung zu finden. Denn Bilder und Symbole lassen sich nicht, will man ihnen nicht Gewalt antun, in die gängigen Begriffskorsetze hineinzwängen. Vor allem aber galt es, sich mit einem adäquaten Vorverständnis und den richtigen Fragen der Analyse des Textmaterials zu nähern. Verf. suchte Rat und fand ihn bei modernen Spezialisten der Symbolsprache (Ricœur, Todorov, Diel, Jung, Eliade, Bachelard usw.). Im Anschluß vor allem an G. Durand, *Les structures anthro-*

pologiques de l'imaginaire, Paris 1969, gelingt ihr sowohl eine überzeugende Begrenzung des Gegenstandes als auch eine dem Gegenstand angemessene Anordnung des Stoffes. Nach dem letztgenannten Forscher lassen sich zwei Grundkategorien von Symbolen unterscheiden: Tages- und Nachtsymbole (*régime diurne/nocturne*); die ersten nennt er auch „heroische Bilder“ (*images héroïques*). Vorliegende Studie beschränkt sich auf die Analyse der im Predigtwerk Augustinus vorkommenden Bilder des „*régime diurne*“, also der heroischen Bilder, die bei Augustinus etwas seltener vorkommen (Stichproben ergeben 44%) als die „Nachtbilder“.

Was ist konkret mit solchen heroischen Bildern oder Symbolen gemeint? Und vor allem: wie läßt sich die Vielzahl dieser einzelnen Bilder und Symbole einteilen? Verf. gliedert ihren Stoff in 5 „Teile“. Den *ersten* überschreibt sie mit „Kämpfe“ und unterscheidet dabei wiederum vier untergeordnete Bildbereiche: „Der Gegner“, „*militia Christi*“, „*Agon und Munus*“, sowie „Sieg“. Jeder dieser vier Bildbereiche umfaßt seinerseits wiederum eine Vielzahl von konkreten Bildern, z. B. der Symbolbereich der *militia Christi* u. a. das Bild der „Anwerbung“ (*tiro, sacramentum* usw.), der *nota militaris* (Erkennungszeichen), der *annona* (Proviant, Eucharistie), der *constantia fidelis* mit den Aspekten Christus als *imperator, evangelica tuba, milites expediti, stare concupiscentia, evictio tyranni*, der Unterscheidung zwischen *milites* und *provinciales*, d. h. zwischen Verkündigern des Evangeliums und den „Laien“, der *sarcina* des Bischofs usw. Ähnlich untergegliedert und reich an konkreten Bildern sind die drei übrigen obengenannten Bildbereiche von „Kämpfe“. Es ist hier leider nicht möglich auf weitere Einzelheiten einzugehen.

Der *zweite* Teil hat die Überschrift „Gericht“ und ist seinerseits in drei Bildbereiche unterteilt: 1. Das Gericht Gottes. 2. technische Bilder für Scheidung und Trennung; 3. das Gesetz des Vaters. Zum zweiten Bildbereich gehören Symbole wie *ventilabrum, torcular, fornax aurificis, ferramentum* usw. – Der *dritte* Teil steht unter der Überschrift „Gegensätze“ (*oppositions de polarité*) und behandelt folgende „Polaritäten“: 1. Gerades und Ungerades“, 2. Rechts und Links, 3. Licht und Finsternis. – Der *vierte* Teil sammelt unter der Überschrift „Aufstiege“ Bilder, die 1. „gesprengten Fesseln“, 2. dem „Überschreiten“ (*transcendere*), 3. dem „Aufflug“ (*envole*) zugeordnet werden können. Zum letztgenannten Bildbereich gehört natürlich das von Augustinus so geschätzte, weil die christliche Existenz einzigartig bezeichnende, und deswegen bei ihm mindestens 45mal vorkommende, *sursum corda*. – Der *fünfte* „Licht“ überschriebene Teil ist schließlich in drei Bildbereiche untergliedert: 1. Gott ist Licht, 2. die Metapher des Blickes, 3. Christus als „Sonnenheld“.

Von nicht geringem Nutzen wäre allein schon die hier angedeutete Zusammenstellung und Gruppierung der Symbole und Bilder, aber S. P. bietet in ihrer Arbeit erheblich mehr: die von Augustinus verwendeten Bilder sollen in den ihnen eigenen Farben zum Leuchten gebracht werden. Dazu ist es nötig, von den Dingen selber zu sprechen, die Augustinus als Bild, als Symbol verwendet, also von den technischen, sozialen und sonstigen Gegebenheiten seiner Umwelt und seiner Zeit. Es ist also zu berichten, wie der *fornax aurificis* funktionierte, oder wie das *ferramentum* aussah und angewandt wurde. Zum Verständnis des Symbols gehört natürlich auch seine Herkunft und seine Geschichte. Oft stammen die von Augustinus verwandten Bilder aus der Bibel, bisweilen aus anderen, z. B. der philosophischen Tradition, nicht selten aber ist er selber ihr Schöpfer. Interessant ist auch der wechselnde Gebrauch eines Bildes zu den verschiedenen Zeiten im Leben des Bischofs von Hippo. Als auffälligste Eigenart an Augustinus Symbolsprache nennt die Verf. deren dynamischen Charakter: Die Details eines Bildes werden von ihm normalerweise übergangen, alles ist in Bewegung. Keine Beschreibung, sondern dramatisches Geschehen. Der Gefahr in Allegorie zu erstarren, entgeht Augustinus durch bisweilen quasimythische Kreation von Bildern. Nicht zu Unrecht spricht er selber von „Schauspielen“, die den Gläubigen in ihrer *basilica* geboten werden. Obwohl die „heroischen“ Bilder eigentlich zum „Wunderbaren“ von ihrer Natur her in engster Beziehung stehen, greift Augustinus nur selten auf die Kategorie des Wunders zurück.

Für Augustinus trifft das Wort Bachelards zu, daß sich im verwendeten Bild der Charakter eines Menschen spiegele. Ein Grundzug von Augustinus Wesen, seine leiden-

schaftliche, kämpferische Suche nach der Wahrheit, läßt ihn auch nach den entsprechenden Bildern und Symbolen greifen. Aus ihnen kann man entsprechend seine spirituelle Biographie ablesen: Seine Sehnsucht nach der Transzendenz, sein Hinneigen zum Innern, sein Durst nach dem Ewigen, sein schmerzliches Annehmen läuternden Leidens, sein Ja zum Willen Gottes. Wenn Augustinus gewisse Bilder, so die des strengen Gerichts, in ihrer Anwendung gewissermaßen ins Gegenteil „umkehrt“, sie zu Metaphern der Barmherzigkeit macht, dann spiegeln sich auch hierin noch einmal die Brüche und „Umkehrungen“ seiner eigenen Existenz. – Es ist noch ein banales Mißverständnis auszuräumen, nämlich daß unter Augustins Symbolsprache die Bilder verstanden werden, die der Prediger und Rhetoriker zur Veranschaulichung seiner Gedanken verwendet. Gewiß gibt es auch solche unter den von Augustinus gebrauchten Bildern, ihre eigentliche Funktion aber liegt nicht darin, Begriffe zu veranschaulichen, sondern dieselben zu transzendieren, wo sie versagen, nicht zu verstümmen. Verf. geht noch einen Schritt weiter. Augustins Bilder sprechen nicht nur dort noch, wo die *ratio* schon schweigt, sie „eröffnen in einem gewissen Maße sowohl für ihn selbst als auch für sein Publikum den Zugang zum Glück und versuchen eine tastende Annäherung an das Sein“ ... (408). In einer Gesellschaft, in der die Kleinen niedergetreten werden, realisiert das Bild vom Flug, von der vertikalen Durchquerung des Kosmos, das *sursum corda*, einen therapeutischen Wachtraum, längst bevor moderne Psychologie diese Übung vollzog. Ähnliches wäre von der befreienden Wirkung zahlreicher anderer Bilder zu sagen. Die Bilder und Symbole des Bischofs von Hippo trösteten in aller Wahrheit die Christen in den Leiden ihrer Zeit.

Unter den 6 Indices machen vor allem zwei die in der Arbeit angesammelte Information über Augustins Symbolsprache für den Bedarfsfall abrufbar: Das Verzeichnis der analysierten Augustinustexte und die Liste der von Augustinus gebrauchten Symbole und Bilder. Es ist unmöglich, dieses große Buch aus der Hand zu legen, ohne den dringenden Wunsch auszusprechen, die Verf. möge nochmal ans Werk gehen und der noch fehlenden Hälfte der Symbolsprache Augustins, seinen „Nachtbildern“, eine ähnlich angelegte, durchgeführte und geglückte Untersuchung zu widmen. H. J. SIEBEN S. J.

MARAFIOTI, DOMENICO, S. J., *L'uomo tra legge e grazia. Analisi teologica del „De spiritu et littera“ di S. Agostino* (Aloisiana 18). Brescia: Morcelliana 1983. 249 S.

Vorliegende Doktorarbeit hat als Thema eine der ersten Schriften Augustins in seiner Auseinandersetzung mit Pelagius. Der hier zugrunde gelegte Text ist der vom CSEL, Bd 60, 155–229. Eigentümlichkeit des „De spiritu et littera“ ist es, daß seine Argumentation zwar ein antipelagianisches Ziel verfolgt („contra inimicos gratiae“: *Retract.* II, 37), aber weniger der Widerlegung als vielmehr der Klärung der Sache gilt. Die vom Vf. ausgearbeitete theologische Analyse kreist um einige, wohl die wichtigsten Themen, die, in einer streng philologisch-historischen Untersuchung erhoben, dann theologisch interpretiert werden. Die Themen sind nichts anderes als Variationen des einen Grundthemas: die Theologie der Gnade.

Das I. Kap. rekonstruiert das historische Milieu, aus dem die Schrift herausgewachsen ist und weist kurz auf die Wirkungsgeschichte hin. „De sp. et litt.“ war im Laufe der Jhh. einer der meistgelesenen und geschätzten Traktate Augustins. – Kap. II. geht auf die „inpeccantia“ ein – ein Terminus mit dem Jeronimus die Lehre des Pelagius zusammenfaßte, insofern letzterer lehrte, der Mensch vermöge hier auf Erden aus eigener Kraft ohne Sünde zu leben; wenn aber eine göttliche Hilfe dazu nötig ist, bestehe diese „nur“ im freien Willen (*liberum arbitrium*) und im von Gott gegebenen Gesetz. Der asketischen Herausforderung des Pelagius, die Augustin nur billigen konnte, fügte Augustin die wesentliche Präzisierung: „per Dei gratiam“ hinzu (66). Die Behauptung von der Notwendigkeit der Gnade und eine erste Vertiefung derselben unter einem theologisch-asketischen Gesichtspunkt sind das positive Anliegen des „*Doctor gratiae*“ in diesem Buch. Was hier entwickelt wird, ist eine Theologie der christlichen Vollkommenheit, die darauf abzielt, den Menschen in die richtige Haltung vor Gott zu bringen. – Kap. III. handelt vom Gesetz, einem zentralen Thema im ganzen Werk; denn gerade das Gesetz ist geeignet, die Unzulänglichkeit des Menschen im Hinblick auf eine voll-